

# Vorwort zu Der Koran, Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart 1966

## ZUR ÜBERSETZUNG

Der Koran hat die Verkündigungen zum Inhalt, die Mohammed zu Beginn unseres siebenten Jahrhunderts seinen arabischen Landsleuten als göttliche Offenbarungen vorgetragen hat. Obwohl zu Hunderten von Versen der einzelnen Kapitel oder „Suren“ abweichende Lesarten überliefert sind, kann man sagen, daß der Text im großen ganzen zuverlässig ist und den Wortlaut so wiedergibt, wie ihn die Zeitgenossen aus dem Munde des Propheten gehört haben. Denn die Abweichungen beschränken sich in der weit überwiegenden Mehrzahl auf die Vokalisierung und auf gewisse diakritische Zeichen, d. h. auf Bestandteile, die in der arabischen Schrift ursprünglich überhaupt nicht berücksichtigt wurden und erst nachträglich ergänzt worden sind. Das Konsonantengerippe, die eigentliche Grundlage des Textes, wird durch sie kaum einmal in einer ernst zu nehmenden Weise beeinträchtigt. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß auch nur ein einziger Vers im ganzen Koran nicht von Mohammed selber stammen würde.

Problematisch wird dagegen die Textüberlieferung, sobald wir die Komposition ganzer Suren, vor allem solcher größeren Umfangs, ins Auge fassen und uns die Frage vorlegen, ob die einzelnen Verse, aus denen eine Sure besteht, ursprünglich zusammengehört haben und demnach den Text einer einmaligen, zusammenhängenden Verkündigung darstellen, oder ob sie erst nachträglich, wenn auch sinnvoll, zu einem größeren Ganzen zusammengeordnet sind, oder aber, ob etwa völlig verschiedenartige Verse bzw. Versgruppen mehr oder weniger zufällig aneinandergereiht worden sind. Mit den drei genannten Möglichkeiten muß von Fall zu Fall gerechnet werden. Wenn man überhaupt versucht, den Koran historisch zu interpretieren, d. h. aus jedem Satz das herauszulesen, was Mohammed ursprünglich in einer durch bestimmte Zeitumstände und Milieuverhältnisse gegebenen Situation damit sagen wollte, muß man sich fürs erste jeweils auf kleinere Textabschnitte beschränken, von denen von vornherein anzunehmen ist, daß sie von Anfang an zusammengehört haben und in ihrer ursprünglichen Anordnung auf uns gekommen sind. Ob und in welcher Weise sie mit den vorausgehenden und mit den nachfolgenden Textabschnitten zusammengehören, ist eine weitere Frage. Sie kann, wenn überhaupt, erst nachträglich entschieden werden. Das gilt erst recht für die Frage, ob eine ganze Sure in sich als eine einheitliche Komposition verstanden werden kann.

In der folgenden Übersetzung, die einem ausgesprochen historischen Verständnis des Korans dienen soll, sind die kleineren, in sich eine

Einheit bildenden Abschnitte dadurch kenntlich gemacht, daß sie – über die Enden und Anfänge der Verse hinweg – in fortlaufendem Text gedruckt sind. Es ist jedoch zu beachten, daß die Aufgliederung des Textes in solche kleinere Einheiten in vielen Fällen fragwürdig bleibt. Der Benützer der Übersetzung muß sich darüber klar sein, daß die mit einem neuen Zeilenanfang angedeuteten Zäsuren nur vorläufige Hilfen für eine Aufgliederung des Textes darstellen und im einzelnen Fall zu überprüfen sind. An manchen Stellen wäre vielleicht besser kein neuer Zeilenanfang gemacht worden, während umgekehrt ein solcher hier und da in einem fortlaufend gedruckten Text hätte gewählt werden können.

Da die Übersetzung nicht eigentlich für erbauliche Zwecke gedacht ist, sondern ganz einfach darauf abzielt, das Original dem Sinngehalt nach verständlich zu machen, wird von einer gehobenen Ausdrucksweise Abstand genommen. Doch glaubte ich, auf die Verwendung von Ausdrücken wie „dereinst“ oder „wenn anders . . .“ ihrer Prägnanz wegen nicht verzichten zu sollen, auch wenn sie in der Sprache des Alltags nicht gebräuchlich sind. Das Verbum *qāla* wird – im Gegensatz zum bibeldeutschen Sprachgebrauch – nicht mit „sprechen“, sondern mit „sagen“ wiedergegeben, zumal es nicht nur Gott und den Propheten zum Subjekt hat. Wenn in der Übersetzung der Ausdruck „sprechen“ vorkommt, liegt im Original das Verbum *kallama* vor. Im übrigen habe ich mich bemüht, das arabische Original in ein lesbares Deutsch umzusetzen. Dabei habe ich mir in der Wahl des Ausdrucks eine gewisse Freiheit erlaubt, solange der Sinngehalt des Wortlauts deutlich erkennbar blieb. Ausgesprochene Arabismen (oder Semitismen) wie die Vorliebe für Paronomasie, d. h. für die syntaktische Verbindung von Wortformen ein und desselben Stammes sind, so gut es geht, vermieden, unter anderem auch in der Übersetzung der Eingangsformel der einzelnen Suren, der sogenannten Basmala. Partizipien werden nicht prädikativ verwendet (daher z. B. „Gott ist bereit zu vergeben“, nicht „Gott ist vergebend“). An die Stelle der Unterordnung in Form eines sogenannten Zustandssatzes tritt öfters – eben der Flüssigkeit der Ausdrucksweise wegen – die im Deutschen häufigere Koordinierung. Gelegentlich werden zwei koordinierte Begriffe des besseren Klanges wegen miteinander vertauscht. Das vielgebrauchte Wörtchen „und“ konnte oft eingespart oder durch eine andere Konjunktion ersetzt werden. Soweit eine freiere Übersetzung zu sehr vom Wortlaut abweicht, ist die wörtliche Übersetzung in einer Anmerkung nachgeholt (die Abkürzung W bedeutet „Wörtlich“).

Die Möglichkeit, sich zugunsten der Lesbarkeit von dem Wortlaut der arabischen Vorlage frei zu machen, findet allerdings da eine Grenze, wo das Original schwer verständlich ist. Dieser Fall kommt häufig vor. Die Übersetzung muß sich dann mehr oder weniger sklavisch an die Wortfolge und Ausdrucksweise des arabischen Textes halten. Insgesamt ergibt sich so eine gewisse Uneinheitlichkeit. Flüssig formulierte

Stellen lösen sich in scheinbar willkürlichem Wechsel ab mit solchen, die unbeholfen klingen und dazu auch schwer verständlich sind. Das muß in Kauf genommen werden. In der sprachlichen Formung einheitlich wäre die Übersetzung nur ausgefallen, wenn sie sich durchweg, auch in den vielen ohne weiteres verständlichen Abschnitten, eng an den arabischen Wortlaut gehalten hätte.

Das richtige Verständnis des Korans wird dadurch besonders erschwert, daß die Ausdrucksweise des Originals oft abrupt und unausgeglichen ist. Manchmal wird ein gedanklicher Zusammenhang nur flüchtig oder überhaupt nicht angedeutet. Dann muß der Leser die unerläßlichen Zwischenglieder von sich aus ergänzen. Und das kann er natürlich nur, wenn er sich die dazu nötige Spracherfahrung und Sachkenntnis bereits angeeignet hat. Es schien deshalb zweckmäßig zu sein, in der Übersetzung gewisse Hilfen für eine sachliche Rekonstruktion des Zusammenhangs überall da einzubauen, wo der Text selber wichtige Bindeglieder unerwähnt läßt. Die zu diesem Zweck eingefügten gedanklichen Übergänge und Ergänzungen sind jeweils in Klammern gesetzt und dadurch als Zugabe des Übersetzers kenntlich gemacht. Der Gesamttext ist so formuliert, daß das, was außerhalb der Klammern steht, im wesentlichen den eigentlichen Wortlaut des Originals wiedergibt und – für sich genommen – einigermaßen lesbar ist, daß aber, wenn man über die Klammern wegliegt und die Ergänzungen in die Lektüre einbezieht, auch das Ganze einen lesbaren Text ergibt. Falls der Leser sich über eine Stelle rasch orientieren will, wird er am besten über die Klammern einfach weglesen. Er muß sich aber darüber klar sein, daß die eingeklammerten Textpartien nicht eigentlich zum Original gehören, sondern Zusätze des Übersetzers sind, und daß hier immer mit Interpretationsfehlern oder wenigstens mit noch anderen Möglichkeiten der Deutung gerechnet werden muß.

Zwei besondere Fälle von verkürzten und daher ergänzungsbedürftigen Ausdrucksweisen des Originals sind in diesem Zusammenhang eigens zu erwähnen: die verkürzten Zeitsätze und die sogenannten Bedingungssätze mit Verschiebung. Was die verkürzten Zeitsätze<sup>1</sup> angeht, so werden sie meist mit der Konjunktion *id* („als“) eingeleitet und bestehen nur aus einem Vordersatz ohne den sonst üblichen Nachsatz. Sie bringen durchweg irgendeine Episode aus der Heilsgeschichte in Erinnerung und sind, so wie sie nunmehr lauten, am ehesten als Ausrufesätze zu verstehen. In der Übersetzung wird am Anfang (in Klammern) das Wörtchen „damals“ eingefügt und am Schluß ein Ausrufezeichen gesetzt, aber weiter nichts ergänzt. Wenn man schon eine Ergänzung anbringen wollte, müßte sie etwa lauten: „Das war ein denkwürdiges Ereignis.“ Eine Anzahl von verkürzten Zeitsätzen wird

1 Theodor Nöldeke, *Stilistische und syntaktische Eigentümlichkeiten der Sprache des Korans* (Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, Straßburg 1910, S. 5–23), S. 17.

übrigens nicht mit *id* („als“), sondern mit *yauma* („am Tag, da“) eingeleitet und bezieht sich – in eschatologischer Sicht – auf den Tag der Auferstehung und des Gerichts. Was die sogenannten Bedingungssätze mit Verschiebung<sup>2</sup> angeht, so bestehen sie (im Gegensatz zu den verkürzten Zeitsätzen) sowohl aus einem Vorder- als auch aus einem Nachsatz. Aber das, was im Nachsatz ausgesagt wird, läßt sich nicht gradlinig aus der Aussage des Vordersatzes erschließen. „Aus dem Inhalt des Nebensatzes folgt nicht der *Inhalt* des Hauptsatzes, sondern die Tatsache, daß der Hauptsatz *geäußert* wird“ (Reckendorf). Um dem Leser das Verständnis des Gesamtzusammenhangs zu erleichtern, habe ich in diesen Fällen öfters (auch wieder in Klammern) ergänzende Überleitungssätze eingefügt. Diese sind mehr oder weniger willkürlich formuliert und gehen sachlich besonders weit über das hinaus, was aus dem Text selber herausgelesen werden kann.

Da der Koran viele Abschnitte enthält, die schwer verständlich sind, mußte von den Hilfsmitteln, die zur Erschließung des Textes zur Verfügung stehen, möglichst eingehend, wenn auch mit der nötigen Kritik, Gebrauch gemacht werden. An Kommentaren wurden diejenigen von Ṭabarī (30 Teile in 10 Bänden, Kairo 1321/1903) und von Zamahšarī (4 Bände, Kairo 1373/1953) systematisch beigezogen, gelegentlich auch der von Baiḍāwī. Frühere deutsche Übersetzungen habe ich so gut wie überhaupt nicht, Übersetzungen in andere europäische Sprachen oft, aber immer erst nachträglich eingesehen. In einem ausführlichen Kommentar, der nach Fertigstellung der Übersetzung als selbständiges Werk ebenfalls im Verlag W. Kohlhammer erscheinen soll, gedenke ich gelegentlich auf die Deutungen einzugehen, die Richard Bell (*The Qurʾān*, 2 Bände, Edinburgh 1937, 1939) und Régis Blachère (*Le Coran*, 2 Bände, Paris 1949, 1950) zu schwierigen Stellen gegeben haben<sup>3</sup>. Mit besonderer Sorgfalt habe ich den Koran selber zur Deutung des Textes beigezogen, indem ich zu jedem Vers und Abschnitt alle irgendwie in Betracht kommenden Parallelstellen ausfindig gemacht und die einzelnen teils gleichartigen, teils unterschiedlichen Formulierungen in sprachlicher und sachlicher Hinsicht gegeneinander abgewogen habe. Diese Art von wertvollem Belegmaterial ist im vorliegenden Fall wohl zum ersten Mal nicht nur zur Klärung einzelner Stellen, sondern systematisch für eine Übersetzung ausgewertet worden. Natürlich war auch dabei Kritik notwendig. Anklänge im Wortlaut und Querverbindungen sachlicher Natur lassen nicht immer auf eine Identität des Inhalts schließen.

2 H. Reckendorf, *Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen*, Leiden 1898, § 232; *Arabische Syntax*, Heidelberg 1921, § 261. Siehe jetzt auch Renate Jacobi, *Bedingungssätze „mit Verschiebung“* (*Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 117, 1967, S. 78–86).

3 *Der Koran. Kommentar und Konkordanz*, Stuttgart 1971. Zweite Auflage, Stuttgart 1977, mit unverändertem Text, aber einer erweiterten Liste von Verbesserungen der Übersetzung.

Trotz aller Bemühungen um eine Klärung schwieriger Stellen und Zusammenhänge mußte manches fraglich oder überhaupt dunkel bleiben. In Klammern gesetzte Fragezeichen weisen darauf hin, daß die betreffende Stelle nicht einwandfrei übersetzt ist. Einem ähnlichen Zweck dient hin und wieder die Anführung eines arabischen Ausdrucks (in Umschrift). Wenn ein Fragezeichen gesetzt und zugleich der arabische Ausdruck angeführt wird, steht beides innerhalb ein und derselben Klammer, das Fragezeichen voraus (da es sich auf den vorausgehenden Übersetzungstext bezieht). Nach Zusätzen (die als solche eingeklammert sind) wird das Fragezeichen unmittelbar vor die Schlußklammer gesetzt, ohne seinerseits noch einmal eingeklammert zu werden. Vielleicht hätte das Fragezeichen an einigen Stellen eingespart, an anderen zusätzlich gesetzt werden können. Die Grenze zwischen dem, was einigermaßen sicher, und was fraglich scheint, läßt sich nicht immer eindeutig bestimmen.

Was die Verszählung angeht, so geben die halbfett gedruckten Ziffern die sogenannte kufische Verszählung der offiziellen ägyptischen Koran Ausgabe wieder, diejenigen in Klammern die der Flügelschen Koran Ausgabe. Wenn in einer Sure keine Verszahlen in Klammern stehen, bedeutet das, daß die beiden Verszählungen durchweg miteinander übereinstimmen. Zitiert wird neuerdings nach der kufischen Verszählung. Doch sind die Zahlen der Flügelschen Ausgabe insofern wissenswert, als sie allen Koranzitaten in früheren wissenschaftlichen Werken zugrunde liegen.

Die Umschrift arabischer Wörter erfolgt nach den Regeln der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Für Fachleute ist sie ohne weiteres verständlich, für den weiteren Leserkreis belanglos. Falls ein Außenseiter sich trotzdem über den Lautwert der einzelnen Zeichen orientieren will, findet er die nötigsten Angaben auf Seite 8 meines 1957 ebenfalls im Verlag W. Kohlhammer erschienenen kleinen Buches „Mohammed und der Koran“.

*Rudi Paret*